



Jahrgang 2026, Sonderausgabe MiKADO-Musik, ISSN: 2748-8497

Zitationsvorschlag: de Gilde, I. & Fuhrmann, G. (2026). Ausgespielt. Eine qualitative Studie zu Beweggründen gegen eine musikalische Professionalisierung. *üben & musizieren.research*, Sonderausgabe MiKADO-Musik, 457–467. Online verfügbar unter: https://uebenundmusizieren.de/artikel/research_mikado-musik_degilde_fuhrmann

Ausgespielt

Eine qualitative Studie zu Beweggründen gegen eine musikalische Professionalisierung

Played out

A qualitative study on reasons against musical professionalization

Immanuel de Gilde & Gregor Fuhrmann

Abstract

The article “Played out – a qualitative study on motivations against musical professionalization” examines the impulses of young adults with previous musical training who have consciously decided against studying music or pursuing a musical career. After in-depth analysis of the interviews, certain core characteristics emerged, such as a strong need for financial security and a reliable career perspective, psychosocial factors such as pressure to perform and fear of losing passion. The results illustrate the complex challenges facing the music education profession and offer valuable insights into the diverse reasons for withdrawing from the professional music sector.

Zusammenfassung

Der Beitrag „Ausgespielt – eine qualitative Studie zu Beweggründen gegen eine musikalische Professionalisierung“ untersucht die Impulse von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit musikalischer Vorbildung, die sich bewusst gegen ein Musikstudium oder einen musikalischen Beruf entschieden haben. Nach eingehender Analyse der Interviews stellten sich bestimmte Kernmerkmale wie ein starkes Bedürfnis nach finanzieller Sicherheit und nach einer verlässlichen beruflichen Perspektive, psychosoziale Faktoren wie Leistungsdruck und Angst vor dem Verlust der Leidenschaft heraus. Die Ergebnisse verdeutlichen die komplexen Herausforderungen, mit denen sich das musikpädagogische Berufsfeld konfrontiert sieht, und bieten wertvolle Einblicke in die vielfältigen Gründe für eine Entscheidung gegen eine musikalische Professionalisierung.

1. Studienkonzeption und Forschungsstand

Als momentan einzige universitäre Anlaufstelle für die künstlerisch-pädagogische Ausbildung im Land Brandenburg beteiligte sich das Institut für Instrumental- und Gesangspädagogik der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg mit einer qualitativen Teilstudie am Crowd-Research-Projekt *MiKADO-Musik*. Die Studienkonzeption und -durchführung erfolgte im Rahmen des Seminars „Musik [nicht] studieren“ im Wintersemester 2024/25 mit elf Bachelorstudierenden des Studiengangs Instrumental- und Gesangspädagogik (IGP) im siebten Fachsemester unter Anleitung des Dozenten Immanuel de Gilde. Ziel dieses Seminars war es, den Studierenden einerseits eine Einführung in unterschiedliche Methoden der qualitativen Forschung und Auswertung zu geben und sie andererseits ebenso aktiv an der Konzeption und Durchführung der Studie mit dem Titel *Ausgespielt – eine qualitative Studie zu Beweggründen gegen eine musikalische Professionalisierung* zu beteiligen. Hierzu gehörten als wesentliche Arbeitsschritte die Suche nach einer geeigneten Zielsetzung, die damit einhergehende Formulierung einer Forschungsfrage, die Erstellung eines Interviewleitfadens, die Befragung von Interviewpartner*innen und die Mitwirkung an den ersten Auswertungsschritten. Da die beteiligten Studierenden damit neben den Erstautoren des Beitrags eine zentrale Rolle in der Studiererstellung und Datengenerierung einnahmen, geht ein besonderer Dank an die Seminarteilnehmer*innen Johannes Breuss, Gabriela Dombrowe, Mari Rewa-Iwane, Linda Lehmann, Johannes Mader, Deanna Wirth, Manjari Reinhardt, Malina Riehl, Janko Scheudeck, Joanie Streiter und eine weitere Person, die an dieser Stelle nicht namentlich aufgeführt werden wollte.

Der heterogenen Zielgruppe der vorgelegten Studie entsprechend, erweist sich die bis dato zur Verfügung stehende Forschungsliteratur als ebenso divers wie lückenhaft. Zum Stand der Forschung im schulischen Bereich sei in allererster Linie auf die *MULEM-EX*-Studie der Bundesfachgruppe Musikpädagogik e. V. (2024) hingewiesen, die die folgenden drei Handlungsfelder kritisch beleuchtet: Zugangsmöglichkeiten zum (Musiklehramt-)Studium, inhaltliche Ausrichtung des Studiums und Berufsalltag von Musiklehrkräften. Sehr ähnliche Aspekte fokussiert bereits Daniela Neuhaus (2007) im Rahmen ihrer qualitativen Studie *„Zur Zeit sehe ich meine berufliche Zukunft als...“ – Ergebnisse einer Befragung zum Berufswahlprozess von Lehramtsstudierenden mit dem Fach Musik*. Auch Robert Heyer (2016) liefert mit seiner

Dissertation *Musiklehramt und Biographie* einen wichtigen Beitrag zur biographisch orientierten Forschung, die einen Schwerpunkt auf persönliche Entscheidungsmomente legt. Einen guten Überblick samt Forschungsstand liefert das darin enthaltene Kapitel 2 *Lehramt als Studien- und Berufswahl* (Heyer, 2016, S. 9–38). Mit ihrer empirischen Untersuchung zu den Motivationen und Selbstbildern angehender Musiklehrkräfte stellen Weiß und Kiel (2010) eine Verbindung zu Lehramtsstudierenden anderer Fächer her und leiten aus den hohen zeitlichen und mentalen Anforderungen des Musikstudiums u. a. eine potenzielle Unverträglichkeit mit dem Wunsch nach einer Familiengründung ab. Einen breiteren inhaltlichen Blick auf Musikstudentinnen in künstlerischen und künstlerisch-pädagogischen Studiengängen wirft Mane Stelzer (2014) auf, die der Frage nachgeht, warum junge Instrumentalistinnen nicht Populärmusik studieren. Als Hauptgründe werden dabei die Instrumentenwahl, das Fehlen von ‚Role-Models‘, die Aufnahmeprüfung, die allgemeine Lernatmosphäre und das Berufsbild genannt. Preite und Zhou (2024) gehen in ihrem Artikel so weit, hinsichtlich vorhandener Anlaufstellen für eine pädagogische Betreuung an Musikhochschulen von einer „institutionellen Abwesenheit“ (Preite & Zhou, 2024, S. 172) zu sprechen. Als ein weiterer Grund für den dort thematisierten „Selbstausschluss eines Pianisten vom Musikstudium“ wird die Unsicherheit über die späteren Verdienstmöglichkeiten angegeben. Gembris und Langner (2004) beschreiben in ihrer Langzeitstudie *Gesangsstudium – und was dann?* eklatante Ausbildungsdefizite und fordern einen strukturellen Wandel für den (freiberuflichen) Musikberuf. Ein Großteil der Befragten in der empirischen Studie *Von der Musikhochschule auf den Arbeitsmarkt* (Gembris & Langner, 2005) spricht sich aufgrund der schlechten Berufsaussichten und der Praxisferne gegen eine Empfehlung des musikalisch-künstlerischen Studiums an Freund*innen aus. Der hier vorgelegte Überblick vorangehender Studien unterstreicht die Notwendigkeit weiterführender qualitativer Analysen hinsichtlich eines aktualisierten Stimmungsbilds im Bereich der sogenannten außerschulischen musikalischen Bildung und den Bedarf einer detaillierteren Erforschung jener vielfältigen Gründe, die junge Menschen im Angesicht alternativer beruflicher Zukunftsszenarien letzten Endes von der Aufnahme eines künstlerisch-pädagogischen Studiums abhalten.

2. Studienaufbau und Leitfaden

Im Rahmen des im Wintersemester 2024/25 an der BTU Cottbus-Senftenberg veranstalteten Seminars „Musik [nicht] studieren“ sollten zunächst die Grundvoraussetzungen für einen vertiefenden Blick auf die oben genannten Forschungsdesiderate geschaffen werden. Nach einigen Gruppendiskussionen und Roundtables zum Kern der Studie gelangten die Seminarteilnehmer*innen und der leitende Dozent zu dem Konsens, den Forschungsschwerpunkt auf junge Erwachsene mit musikalischer Vorbildung zu legen, die sich bewusst gegen ein Musikstudium oder einen Musikberuf entschieden haben. Dieser inhaltliche Schwerpunkt lag sowohl dem Leitungsteam als auch den Studierenden nahe, da gerade Letztere durch eigene Erfahrungen eine direkte Verknüpfung zur eingegrenzten Thematik der Studie herstellen konnten. Dem explorativen und erkenntnisgenerierenden Charakter mit kleinem Sample entsprechend fiel die Wahl des forschungsmethodischen Vorgehens schnell auf die qualitative Methode des semi-strukturierten und leitfadenbasierten Interviews (Döring, 2023, S. 355). Diese bot sich ebenfalls

aufgrund der guten Quellenlage, der Möglichkeiten der individuellen Handhabung, der damit verbundenen vielfältigen Auswertungsmethoden und der unmittelbaren Passgenauigkeit für das Vorhaben an.

Ausgehend von der Festlegung übergeordneter inhaltlicher Zielsetzungen erarbeiteten die Studierenden unter Anleitung in Gruppen- und Einzelarbeit zunächst die Einschlusskriterien der Studie. Diese legten u. a. eine Zielgruppe fest, in der die Interviewee-Kategorien wie „Alter“ (zwischen 17 und 40 Jahren), „Residenz“ (Deutschland/Österreich/Schweiz), „musikalische Vorbildung“ (mindestens 5 Jahre regelmäßiges Musikpraktizieren und Unterricht) sowie „derzeitiger Tätigkeitsschwerpunkt“ (primär außermusikalisch) bestimmt wurden. Anschließend wurde eine Forschungsfrage formuliert, die alle inhaltlichen und strukturellen Punkte bündelte: Welche Beweggründe lassen sich bei jungen Erwachsenen mit eingehender musikalischer Vorbildung in der Entscheidung gegen ein Musikstudium oder einen Musikberuf aufzeigen?

3. Studiendurchführung und Auswertung

Insgesamt wurden im Rahmen der Studie 22 Interviews durchgeführt. Diese erfolgten als 1:1-Gespräche, wovon 11 in Präsenz und 11 digital (mit Bild und Ton) durchgeführt wurden, und wiesen unterschiedliche Längen zwischen 12 und 85 Minuten mit einem ungefähren Durchschnittswert von 34 Minuten auf. Alle 22 Interviews wurden in einer Feldphase zwischen November 2024 und Januar 2025 durchgeführt und anhand von Audio-Aufzeichnungen und unmittelbar auf die Interviews folgende Feldnotizen dokumentiert. Nachfolgend erfuhren in einem zweiten Schritt alle Aufzeichnungen als schriftliche und anonymisierte Transkriptionen eine dokumentarische Aufarbeitung (Dresing & Pehl, 2018). Neben standardisierten Datenschutzvereinbarungen mit den jeweiligen Interviewees wurde großer Wert auf die Freiwilligkeit der Teilnahme gelegt. Alle Interview-Teilnehmer*innen wurden in Eigenregie durch die elf Studierenden des Kurses anhand der im Vorhinein festgelegten Kategorien akquiriert. Das Verhältnis zwischen Interviewer*in und Interviewee war größtenteils freundschaftlich geprägt, da die meisten Interviewpartner*innen aus dem Bekanntenkreis der Studierenden gewonnen wurden. Zwischen manchen bestand eine freundschaftliche, in einem Fall sogar eine familiäre Beziehung, und nur in seltenen Fällen waren sich beide Parteien gänzlich unbekannt. Obwohl die Teilnahmevoraussetzungen das praktische Ausüben eines Instruments von mindestens fünf Jahren erforderten, wiesen viele der Befragten einen deutlich längeren Zeitraum auf. Darüber hinaus hatte der Großteil (15/22) der Interviewpartner*innen schon einmal mit dem Gedanken gespielt, ein musikspezifisches Studium oder einen musikalischen Beruf anzustreben, während ein kleinerer Teil das Studium bereits aufgenommen und wieder abgebrochen hatte (3/22). Ein weiterer Teil des Samples war musikalisch aktiv und hatte diesbezüglich keine abgeschlossene Meinung (1/22) oder hatte nicht vor, einen musikspezifischen Beruf zu ergreifen (3/22).

Der in gemeinsamer Arbeit entwickelte Leitfaden folgte einem standardisierten Aufbau mit einer Struktur von ‚persönlichem Check-In‘, Eingangsfrage und Fragenkatalog bis hin zum Abschluss des Gesprächs und der Abfrage von statistischen Daten (Dröge & John, 2021; Kruse, 2015). Die Ausformulierung des Fragenkatalogs und der dramaturgische Aufbau wurden den jeweiligen Studierenden überlassen, um eigene Schwerpunkte in der Vorbereitung und Durch-

führung der Interviews setzen zu können. Bestimmte Fragen des Fragenkatalogs wie u. a. solche nach bestimmten Hindernissen für den musikalischen Berufsweg, nach dem Bildungsweg und -system wie nach dem sozialen Umfeld und allgemeinen Erfahrungen mit Musik wurden im Vorhinein als Kernfragen markiert. Alle Interviewer*innen einigten sich mit der Kursleitung – soweit es der Gesprächsverlauf zuließ – auf eine Verwendung dieser Kernfragen, was in nahezu allen Fällen auch berücksichtigt wurde.

Die Auswertung der Interviews erfolgte anhand der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 2002). Die Interview-Transkriptionen erfuhren dabei eine inhaltliche Sequenzierung in Textabschnitte, aus denen kleinteilige Analyseeinheiten, sogenannte Kodierungen oder Codes, gewonnen wurden (Döring, 2023). Diese bildeten ein Netz aus zusammenfassenden Schlagworten, das dem jeweiligen Interview eine eigene Struktur gab. Aus der Masse aller Kodierungen erschlossen sich in einem induktiven Prozess zehn interviewübergreifende Kategorien, welche die zehn für das Forschungsvorhaben relevantesten inhaltlichen Felder der Studie vereinen.

Die Häufigkeit des Auftretens der jeweiligen Kodierung stellte für diesen Prozess nur einen von vielen zentralen Analyseparametern dar; der Bezug zur Forschungsfrage sowie die kontextuelle Relevanz der Aussage im jeweiligen Interview wurden als gleichwertige Faktoren zur Kategorien-Erstellung wie der schlussendlichen Auswertung herangezogen. Die Studierenden des Kurses „Musik [nicht] studieren“ führten alle Transkriptionen sowie die ersten Auswertungsschritte unter Anleitung im Seminar durch. Die finale Auswertung und Interpretation aller Interviews erfolgte schließlich durch die Studienleitung.

4. Studienergebnisse

Aus allen für die Studie *Ausgespielt* durchgeführten Interviews ergab sich am Ende ein sehr reichhaltiges Bild an persönlichen Beweggründen der Entscheidung gegen eine musikbezogene Professionalisierung. Nach eingehender Analyse und Auswertung der Datenlage ließen sich die Aussagen der Studienteilnehmer*innen insgesamt zehn Kategorien zuordnen:

- | | |
|--|---|
| 1. Finanzielle Sicherheit | 6. Informationsmangel und Einstiegs- |
| 2. Berufliche Rahmenbedingungen | hürden |
| 3. Soziale Faktoren | 7. Familiäre Voraussetzungen |
| 4. Erfahrungen mit dem musikalischen | 8. Außermusikalische Potenziale |
| Bildungssystem | 9. Psychosoziale Faktoren |
| 5. Einflussnahme aus dem persönlichen | 10. Musikalischer Werdegang |
| Umfeld | |

Die Interpretation dieser Kategorien in Bezug auf die Forschungsfrage ergab eine besondere Relevanz der fett und kursiv dargestellten Kategorien 1, 2, 4, 5, 6 und 9. Aus der Vielzahl der darunter subsumierten inhaltlichen Kodierungen ließ sich auf Basis einer statistischen Lesart die Häufigkeit des jeweiligen Auftretens (jeweils in Klammern) – wie z. B. der Code *Leistungsdruck* (8) – ableiten. Neben dieser ersten, auf Code-Häufigkeit basierenden Interpretation der Ergebnisse wurden jedoch ebenso Textstellen und Kodierungen herangezogen, die eine starke inhaltliche Relevanz in Bezug auf die Forschungsfrage aufweisen.

Die folgende Präsentation der Studienergebnisse gliedert sich inhaltlich anhand der aufgestellten Kategorien, die im Anschluss noch einmal aus übergreifender Perspektive diskutiert werden sollen.

In den Kategorien **1. Finanzielle Sicherheit** und **2. Berufliche Rahmenbedingungen** sind u. a. die Codes *unzureichende Bezahlung* (13), *unsicherer Job* (9), *schlechte Jobchancen* (8), *schlechte Planbarkeit für Familiengründung* (5) und *schlechte Arbeitszeiten* (4) mehrfach vertreten. Die Interviewpartner*innen bemängelten hier vor allem das Vergütungssystem für Honorarkräfte an Musikschulen oder in der freien Szene. Für einige spielte die in diesen Argumenten ausgedrückte Furcht vor einer Prekarisierung eine unmittelbare Rolle in ihrer Entscheidung gegen eine musikalische Professionalisierung: „Ich will ja später nicht arm sein, [als] mittelloser Musiker, und deswegen habe ich es gelassen“ (Interview R, S. 5). Zudem gaben einige wenige Befragte die finanzielle Herausforderung nicht nur als Entscheidungsgrund gegen einen musikalischen Beruf an, sondern bezogen sich sowohl auf eine angespannte finanzielle Situation während des Studiums – möglicherweise im Vergleich zu einer Ausbildung – als auch retrospektiv auf die teilweise hohen zusätzlichen Kosten für Instrumental- bzw. Gesangsunterricht. Hier klingen Aspekte von Entwicklungs- und Bildungschancen im Kontext einer sozialen Frage an, die, bezogen auf eine musikalische Professionalisierung, tendenziell mit einer hohen finanziellen Vorleistung verbunden sind. Instrumentalunterricht und Kosten eines hochwertigen Instruments sind nur einige Herausforderungen, die sich vor allem musikalisch interessierten Kindern und Jugendlichen aus einem Umfeld mit geringeren ökonomischen und sozialen Ressourcen entgegenstellen.

Neben den finanziellen Aspekten wurden von den Studienteilnehmer*innen vor allem die beruflichen Rahmenbedingungen kritisch betrachtet: „Wenn die Musik ein sicherer Job wäre, dann hätte ich es vielleicht auch nochmal anders überdacht“ (Interview M, S. 9). Berufliche Sicherheit wurde hier größtenteils mit einer stetigen Auftragslage und einem regelmäßigen Einkommen gleichgesetzt. Auffallend war dabei die vermehrte Angabe einer schlechten Vereinbarkeit von Familie und Musikberuf. Diese bezog sich u. a. auf die unregelmäßigen Arbeitszeiten, die zudem vorzugsweise am Nachmittag, am Abend und am Wochenende zu leisten sind. Als weitere Faktoren beruflicher Rahmenbedingungen fanden sich die Notwendigkeit einer als *eingehend empfundenen Spezialisierung*, *geringe Abwechslung der Tätigkeiten*, eine *intellektuelle Unterforderung im Musikstudium* und *unzureichende thematische Anbindungen an die aktuell drängenden gesellschaftlichen Fragen*.

Unter der Kategorie **3. Soziale Faktoren** versammeln sich Codes, die die Musikpraxis – größtenteils vor Aufnahme des Studiums – als gemeinschaftliche Erfahrung in den Mittelpunkt stellen. Hier wurde u. a. auf frühe musikalische Ensemblerarbeit und deren positive Wirkung in einer Annäherung an eine berufliche Spezialisierung eingegangen. Viele der Befragten beschrieben diese als wichtigen Faktor ihres musikalischen Werdegangs und stellten sie nicht in einen unmittelbaren Zusammenhang mit einer späteren Entscheidung gegen eine musikalische Professionalisierung. Daher können die unter 3. versammelten Aussagen an dieser Stelle vernachlässigt werden.

Die Kategorien **4. Erfahrungen mit dem musikalischen Bildungssystem** und **5. Einflussnahme aus dem persönlichen Umfeld** stellten sich als wichtige, wenn auch nicht unbedingt eindeutig zu lesende Faktoren heraus. So traten die Codes *negative Erfahrungen mit dem schulischen Musikunterricht* (8) oder *negative Erfahrungen mit dem Hauptfachlehrer* (3) an Hoch-

schule und Musikschule vergleichsweise häufig auf. Im Kontext des Musikunterrichts an allgemeinbildenden Schulen wurde unter anderem die Qualität der Lehre und die inhaltliche Schwerpunktlegung auf Musiktheorie und Musikgeschichte bemängelt, die nur wenig zeitgemäße Bezüge zur gegenwärtigen Lebensrealität aufweise. Während manche Befragte den nahezu ausschließlichen Fokus auf eine Musiktheorie des klassischen Musikkanons kritisch hervorhoben, fehlte dieser Aspekt bei anderen Interviewten scheinbar nahezu komplett: „Ich kann dir Geschichten erzählen von Bach, aber wir haben nie so wirklich musiktheoretisch gearbeitet. Also Noten kann ich nicht lesen“ (Interview R, S. 3). Dem Lehrpersonal für Hauptfachunterricht an Hochschulen und Universitäten wurde stellenweise Unzuverlässigkeit und unpädagogisches Verhalten vorgeworfen, sodass sich eine Befragte in unmittelbarer Konsequenz gezwungen sah, ihr Studium abubrechen. Jedoch beschrieben andere Befragte *positive schulische Erfahrungen* (5) und hoben den Aspekt *positiver Erfahrungen mit Musikschullehrer*innen* (6) hervor. Einig waren sich nahezu alle Befragten in der Relevanz der Wirkung von engagierten Musikpädagog*innen in Bezug auf ihren musikalischen Werdegang.

Im Entscheidungsprozess gegen eine musikalische Professionalisierung stellte sich **die Einflussnahme aus dem persönlichen Umfeld** als wichtige Kategorie heraus. Der darunter subsumierte Code *Empfehlungen gegen eine musikalische Professionalisierung* (6) ließ sich zu einem Großteil auf das freundschaftliche Umfeld der Befragten zurückführen und hing in vielen Fällen unmittelbar mit der finalen Entscheidungsfindung zusammen. In mindestens zwei Fällen führten die Befragten hier den/die eigene*n Musikschullehrer*in als bedeutsamen Einfluss an: „Naja, ich wollte eigentlich Musikschullehrer werden, aber alle möglichen Leute, die ich kenne, haben mir das ausgedrückt – besonders mein Musikschullehrer“ (Interview W, S. 2). Darüber hinaus berichtete eine Befragte im Kontext einer vor-universitären Probestunde von grenzüberschreitendem Verhalten durch das Lehrpersonal: „Der ist an der Musikhochschule und der meinte zum Beispiel auch, dass es halt schwierig werden kann, weil ich nicht diesem Schönheitsideal entspreche und hat mir deswegen auch ein bisschen abgeraten, weil ich einfach viele Absagen kriegen würde“ (Interview A, S. 2). Wenige Befragte berichteten von *persönlichen Negativbeispielen im Umfeld* (1) oder von *fehlenden Vorbildern aus dem persönlichen Umfeld* (3). An dieser Stelle lassen sich bereits erste Rückschlüsse auf das vor allem in Bezug auf finanzielle Aspekte eher negativ konnotierte Berufsbild von Musiker*innen ziehen (Bundesfachgruppe Musikpädagogik e.V., 2024, S. 19), die nicht nur aus einem familiär und freundschaftlich geprägten Umfeld, sondern ebenso aus dem musikpädagogischen Berufsfeld hervorgehen.

Umfassende und teils unerwartete Ergebnisse lieferte die Kategorie **6. Informationsmangel und Einstiegshürden**. Annähernd die Hälfte der Befragten gab an, zu wenige Informationen über ein musikspezifisches Studium oder die weiterführenden Möglichkeiten einer musikalischen bzw. musikpädagogischen Betätigung erhalten oder gefunden zu haben. Unterschiedliche Informationen und Voraussetzungen für die von Standort zu Standort divergierenden Aufnahmeprüfungen sowie ein fehlendes Bild einer späteren musikbezogenen Tätigkeit wurden hier als Gründe angeführt. Teilweise entstand in der Auswertung der Eindruck, dass einige der Befragten den Beruf als Musiker*in sehr eng definierten und mit dem Beruf der Musikschullehrer*in gleichsetzten, sodass andere musikalische Betätigungsfelder erst gar nicht in den Blick kamen. Eine der befragten Personen gab an, dass sie mit ihrem heutigen Wissen eine andere Entscheidung getroffen hätte. Darüber hinaus wurden ebenso strukturelle Gründe wie die *Altersgrenze bei der Aufnahmeprüfung*, die *fehlende Beherrschung eines zweiten Instru-*

ments (in der Regel Klavier) oder das *als nicht ausreichend eingeschätzte eigene Spielniveau* auf dem Hauptfachinstrument als Einstiegshürden für das Studium angegeben.

Die Kategorien **7. Familiäre Voraussetzungen** und **8. Außermusikalische Potenziale** lieferten vor allem Impulse, die als Verständnisgrundlage für die Ergebnisse aus anderen Kategorien interpretiert werden können. Kategorie 7 wurde dabei als eigene Kategorie aufgestellt, da die Familie in Abgrenzung zu **5. Einflussnahme aus dem persönlichen Umfeld** eine klar abzugrenzende Einheit darstellt und dadurch auch eine andere Gewichtung einnimmt. Beispielsweise legte über die Hälfte der Befragten dar, dass sie eine grundlegende musikbezogene Prägung in der Familie genossen hätten. Auch das *Musikhören mit den Eltern* (6) stellte ein vergleichsweise häufig auftretendes Motiv dar. In einem einzigen Gespräch erwies sich das familiäre Umfeld als Hürde für die musikbezogene Professionalisierung, da sich die Eltern offen gegen ein Musikstudium aussprachen. Acht Interviewpartner*innen gaben an, dass sie laut eigener Einschätzung über genügend außermusikalische Interessen und Potenziale verfügen würden, was für sie die Entscheidung gegen einen musikspezifischen Beruf vereinfacht hätte.

In der Kategorie **9. Psychosoziale Faktoren** konnten, gemessen an der Häufigkeit und Vielfalt der darunter versammelten Kodierungen, einige aussagekräftige Gründe der Entscheidung gegen eine musikalische Professionalisierung gefunden werden. Darunter versammelten sich unter anderem Aspekte wie *Ängste*, *Leidenschaftsverlust*, *sozialer Druck* und *Gesundheit*. Ungefähr die Hälfte der Befragten gab an, aus verschiedenen Gründen „*Musik lieber als Hobby*“ (10) betreiben zu wollen. Ein häufig auftretender Faktor war hier die *Angst vor dem Verlust der Leidenschaft* (9) bei der mutmaßlich ausschließlichen und in Routinen erstarrten Ausübung eines musikbezogenen Berufs. Für viele der Befragten schien eine (andauernde) Vereinbarkeit von subjektiver Leidenschaft und Erwerbstätigkeit langfristig nicht gegeben: „Also erst mal mache ich Musik wirklich von Herzen gerne und ich wollte das eben nicht verlieren. [...] Und ich hatte die Befürchtung oder Angst davor, wenn ich jetzt Musik studiere und mich zu viel in die Details reinbegebe, dass mir letztlich die Passion verloren geht“ (Interview R, S. 9). Zusätzlich dazu wurden *Leistungsdruck* (8) und ein ausgeprägtes Konkurrenz- und Wettbewerbsdenken als Motive angeführt, die die psychische Belastung im musikalischen Bereich erhöhen.

Hier wurden Freude und Spaß an der praktischen Musikausübung als primäre Faktoren genannt, deren Erhaltung höher gewertet wurde als die eventuellen Chancen einer musikalischen Professionalisierung: „Da geht der Spaßfaktor einfach verloren“ (Interview W, S. 1). *Selbstzweifel in Bezug auf die eigenen musikalischen Fähigkeiten* (7) waren die Folge *gesundheitlicher Probleme* (2), einer mutmaßlich zu starken *Fremdbestimmung durch musikalische Auftraggeber*innen* (2), allgemeiner *Unsicherheit und Auftrittsangst* (2) sowie eigener *Faulheit* (1). Es kann somit festgehalten werden, dass viele Befragte die psychische Belastung durch Ängste, Selbstzweifel und Leistungsdruck als wichtigen Grund für die Entscheidung gegen eine musikalische Professionalisierung benannten.

In der letzten aufgestellten Kategorie **10. Musikalischer Werdegang** wurden alle musikbezogenen Kodierungen aufgeführt, die mit dem jeweiligen individuellen Entwicklungsweg der Befragten zusammenhingen. Aufschlussreich war an dieser Stelle, dass nahezu alle Interviewpartner*innen angaben, mehrere Jahre Unterricht an einer Musikschule genommen zu haben, über drei Viertel davon mehr als zehn Jahre lang. Aufgenommen wurde dieser in der Regel im Alter zwischen fünf und sieben Jahren. Etwas mehr als die Hälfte kam das erste Mal im schulischen Kontext, wie z. B. durch Bläser- oder Streicherklassen, mit einem Instrument in

Berührung. 13 der 22 Interviewpartner*innen gaben an, aktuell noch zu musizieren. Bei knapp einem Viertel war die Entscheidung gegen eine musikalische Professionalisierung noch nicht final, wohingegen viele andere zum Zeitpunkt der Befragung mit dem Gedanken bereits abgeschlossen hatten. Drei der Befragten gaben an, ihren jetzigen Beruf in einem Umfeld auszuüben, in dem Musik zumindest eine sekundäre Rolle spielt.

5. Fazit

Die Ergebnisse der Untersuchung *Ausgespielt – eine qualitative Studie zu Beweggründen gegen eine musikalische Professionalisierung* lassen die Schlussfolgerung zu, dass für viele der Befragten die Faktoren berufliche und finanzielle Sicherheit sowie die Angst vor dem Verlust der Leidenschaft beim Musizieren als primäre Motive ihrer Entscheidung hervortreten. Über die Gründe hierfür kann nur gemutmaßt werden; vermutlich hängen sie mit einem gesteigerten Bedürfnis nach Sicherheit in einem zunehmend als unsicher wahrgenommenen Umfeld (Bindler & Walther, 2025) zusammen. Im Rahmen der Studie stellte sich jedoch ebenfalls heraus, dass die Rahmenbedingungen des gesellschaftlich geprägten Berufsbilds eines ‚Musikers‘, das in einigen Fällen eher eng gefasst und mit Musikschullehrer*innen oder freischaffenden Musiker*innen gleichgesetzt wird, tendenziell negativ konnotiert zu sein scheinen (Bundesfachgruppe Musikpädagogik e.V., 2024, S. 19; Rosenbaum & Weibelzahl, 2023; Söndermann, 2016). Aspekte wie Altersarmut, unregelmäßige und übermäßige Arbeitszeiten, unstete Vergütung und ein unsicheres Beschäftigungsverhältnis wurden hier in einen direkten Zusammenhang mit der Angst vor einer emotionalen Selbstausbeutung zwischen Lohnarbeit und schützenswerter Spielfreude gesetzt. Leistungsdruck und Selbstzweifel in Bezug auf die eigenen musikalischen Fähigkeiten können die genannten Punkte der Entscheidung gegen eine musikalische Professionalisierung noch verstärken.

Eng verknüpft mit dem gesellschaftlich geprägten künstlerisch-pädagogischen Berufsbild lesen sich die vielfältigen Empfehlungen gegen eine musikalische Professionalisierung aus dem persönlichen Umfeld der Befragten. Insbesondere von Musiklehrenden ist diese Form der Einflussnahme kritisch zu betrachten, da Fragen rund um individuelle musikalische Entwicklungspotenziale mitunter nur schwer zu beurteilen sind – vor allem, wenn Berufsempfehlungen verfrüht vorgenommen und dabei enthusiastische Sehnsüchte heranwachsender Menschen leichtfertig im Keim erstickt werden. Dass die Einflussnahme in Einzelfällen so weit reicht, scheinbar normierte Schönheitsideale im musikalischen Ausbildungsbereich kritiklos zu propagieren, ist in den Augen der Autoren als respektlose Grenzüberschreitung zu bewerten.

Eine weitere Erkenntnis der Studie bezieht sich auf die Erfahrungen mit dem Bildungssystem, wie z. B. mit dem schulischen Musikunterricht. Die Hälfte der Befragten gab an, positive Erfahrungen aus dem schulischen und außerschulischen Musikunterricht gezogen zu haben, was die Schlussfolgerung zulässt, dass durch diesen Unterricht zumindest die Basis für eine etwaige musikalische Professionalisierung gelegt werden konnte. Die andere Hälfte der Befragten betrachtete den Unterricht als eher hinderlich für ihren persönlichen musikalischen Werdegang. Auch wenn keine direkte Korrelation zwischen negativen Erfahrungen mit dem musikbezogenen Bildungssystem und der Entscheidung gegen einen musikspezifischen Beruf hergestellt werden kann, sei an dieser Stelle auf die hohe Relevanz von qualitativ hochwertigem

Gruppenunterricht und die nachhaltige (positive wie negative) Einflussnahme von musikalischem Einzelunterricht auf den weiteren individuellen Bildungsweg hingewiesen. Abschließend kann festgehalten werden, dass die Beweggründe gegen eine musikbezogene Professionalisierung überwiegend individuellen Charakters sind. Im Hinblick auf die Themenfelder *berufliche Rahmenbedingungen* oder *Ängste* lassen sich aber einige intersubjektive Schnittmengen aufweisen.

Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass ein nicht zu unterschätzender Handlungsbedarf bei der Verbesserung der beruflichen Bedingungen für Honorarkräfte an Musikschulen und Musikhochschulen wie auch für freischaffende Musiker*innen besteht (Sommerfeld, 2016). Derartige Bemühungen sollten mittels breit gestreuter Informationskampagnen unterstützt werden, die das heterogene Berufsfeld im künstlerisch-pädagogischen Bereich transparenter machen und die Vielfalt der musikbezogenen Tätigkeitsoptionen aufzeigen. Da von einer Vielzahl der Befragten psychosoziale Beweggründe für die Entscheidung gegen eine musikalische Professionalisierung angegeben wurden, müssten nach Meinung der Autoren zudem in absehbarer Zukunft zwingend breit angelegte Langzeitstudien konzipiert und durchgeführt werden, um Faktoren wie Stress, Ängste und Druck in musikspezifischen Tätigkeiten und Professionalisierungsprozessen differenzierter betrachten zu können. Im Rahmen unserer Studie entstand der Eindruck, dass jene Faktoren bereits *vor* dem Ergreifen eines musikbezogenen Berufs sehr ausgeprägt sind und damit unmittelbaren Einfluss auf die Wahl des Berufsfelds haben können.

Literaturverzeichnis

- Bindler, A., & Walther, H. (2025). Das Sicherheitsgefühl in Deutschland ist sozial und regional ungleich verteilt. *DIW Wochenbericht*, 92(30), 463–471.
- Bundesfachgruppe Musikpädagogik e. V. (2024). *MULEM-EX: Musiklehrkräftemangel – eine explorative Studie. Hintergründe und Gründe für sinkende Zahlen in den Studiengängen für das Lehramt Musik*.
- Döring, N. (2023). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (6., vollständig überarbeitete, aktualisierte und erweiterte Aufl.). Springer.
- Dresing, T., & Pehl, T. (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (8. Aufl.). dr. dresing & pehl GmbH.
- Dröge, K., & John, M. (2021, April 14). *QSF101: Ein Leitfadeninterview durchführen* [Video]. YouTube.
- Gembris, H., & Langner, D. (2004). Gesangsstudium – und was dann? Eine Langzeitstudie über Hochschulabsolventen. *Oper & Tanz*, 2004(04).
- Gembris, H., & Langner, D. (2005). *Von der Musikhochschule auf den Arbeitsmarkt: Erfahrungen von Absolventen, Arbeitsmarktexperten und Hochschullehrern* (Forum Musikpädagogik, Bd. 66). Wißner.
- Heyer, R. (2016). *Musiklehramt und Biographie: Rekonstruktion biographischer Orientierungen angehender Musiklehrkräfte*. Springer VS.
- Kruse, J. (2015). *Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz*. Beltz Juventa.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken* (5., überarbeitete und neu ausgestattete Aufl.). Beltz.
- Neuhaus, D. (2007). „Zur Zeit sehe ich meine berufliche Zukunft als ...“: Ergebnisse einer Befragung zum Berufswahlprozess von Lehramtsstudierenden mit dem Fach Musik. In N. Schläbitz (Hg.), *Interkulturalität als Gegenstand der Musikpädagogik* (S. 287–304). Die Blaue Eule.

- Preite, L., & Zhou, L. (2024). Über den Selbstausschluss eines jungen Pianisten vom Musikstudium. In M. Le Breton, S. Burren, & S. Bachmann (Hg.), *Differenzkritische Perspektiven auf Fachhochschulen und Universitäten: Analysen und Interventionen* (S. 157–176). Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-44988-9_9
- Rosenbaum, D., & Weibelzahl, S. (2023). Psychische Auswirkungen der COVID-19-Pandemie bei freiberuflichen Berufsmusiker*innen. *Psychotherapie · Psychosomatik · Medizinische Psychologie*, 73(8), 321–327. <https://doi.org/10.1055/a-2017-5392>
- Söndermann, M. (2016). *Die berufliche und wirtschaftliche Lage der Künstler- und Kulturberufe in Nordrhein-Westfalen: Eine sekundärstatistische Analyse der Jahre 2009–2015*. Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Sommerfeld, J. (2016). Die Instrumentalpädagogik im Jahr 2030 – eine Vision? *üben & musizieren*, 2016(4).
- Stelzer, M. (2014). Warum junge Instrumentalistinnen nicht Populärmusik studieren. *Melodiva*.
- Weiß, S., & Kiel, E. (2010). Berufswunsch Musiklehrer/in – Motive und Selbstbild. *Beiträge empirischer Musikpädagogik*, 1(2), 1–18. <https://doi.org/10.62563/bem.v201038>

Immanuel de Gilde

Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg

Institut für Instrumental- und Gesangspädagogik

Lipezker Straße 47

03048 Cottbus

Deutschland

E-Mail: degilimm@b-tu.de

Forschungsschwerpunkte: Musikvermittlung, neue klassische Konzertformate, Orchestermusik

Gregor Fuhrmann

Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg

Institut für Instrumental- und Gesangspädagogik

Lipezker Straße 47

03048 Cottbus

Deutschland

E-Mail: gregor.fuhrmann@b-tu.de

Forschungsschwerpunkte: Mentales und Praktisches Üben, Kreative Musikpädagogik, Musikalische Intelligenz, Innovative Studienkonzepte

Stichworte zur Verschlagwortung: *Musikpädagogik, Beruf, Studie, Fachkräftemangel, MiKADO*